Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 77 (1990)
Heft: 3: Gewalt unter Jugendlichen

Artikel: "Mehr Anpassung als Gewalt..."
Autor: Hausamann, Adelheid / Jurt, Alice / Mattenberger, Heinz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-528283

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Mehr Anpassung als Gewalt...»

Ein Interview mit den Oberstufenlehrern Adelheid Hausamann, Alice Jurt und Heinz Mattenberger aus Schwamendingen

Gewalt in der Schule ist ein Thema, das in den Medien während der letzten Jahre mehrfach Schlagzeilen machte. Das nachfolgende Gespräch mit drei Oberstufenlehrern bemüht sich dagegen um die Zwischentöne und macht deutlich: Apathie und Anpassung sind heute oft das grössere Problem an unseren Schulen.

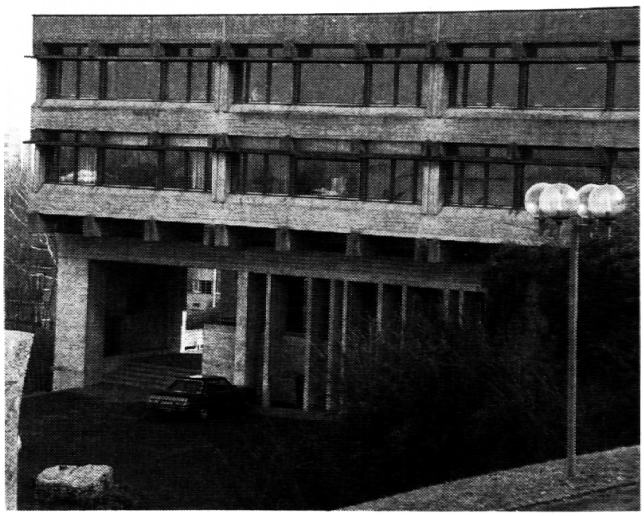
Das Schulhaus Stettbach befindet sich in Schwamendingen, einer Zürcher Vorortsgemeinde. Es ist ein durchschnittliches Quartier, schon etwas im Grünen gelegen allerdings mit relativ hohem Ausländeranteil. Die Vorortslage bedeutet nicht, dass hier von den typisch städtischen Problemen wie Lärm und schlechte Luft nichts mehr zu spüren wäre. Nicht nur durchschneidet die N1 das Quartier, Schwamendingen liegt zudem im Einzugsbereich der beiden Flughäfen Kloten und Dübendorf. Und nicht weit entfernt befindet sich Zürichs Kehrichtverbrennunganlage.

Das Schulhaus ist ein Betonklotz, wie sie in den letzten Jahrzehnten überall gebaut wurden, nicht unfreundlich, aber halt auch etwas bunkerhaft und gesichtslos. Hier geben Adelheid Hausamann, Alice Jurt und Heinz Mattenberger an der Oberstufe Unterricht. Wie stellt sich das Problem der Gewalt in einem ganz gewöhnlichen Schulhaus an der Peripherie der grössten schweizerischen Agglomeration dar? war die Frage, welche die «schweizer schule» den Lehrerinnen und Lehrern stellte.

«schweizer schule»: In letzter Zeit ist in der Presse immer wieder von einer erhöhten Gewaltbereitschaft unter Jugendlichen die Rede gewesen. Vor allem die Diskussion um die Brutalo-Filme oder Fernsehsendungen wie «Limit» haben diese Diskussion angeheizt. Was sind Ihre Erfahrungen als Lehrer?

Alice Jurt (Sekundarlehrerin): Von meinen alltäglichen Erfahrungen her muss ich in Abrede stellen, dass das bei meinen Schülern ein grosses Problem ist. Gewalt bildet bei uns und an der ganzen Schule kaum ein beherrschendes Diskussionsthema. Deshalb habe ich dieses Thema zum Beispiel in meiner Klasse bis heute nicht direkt angesprochen.

Heinz Mattenberger (Sekundarschullehrer): Ging es in einer Sendung von «Limit» nicht auch um Gewalt im Zusammenhang mit Rassismus bei Jugendlichen? Gewisse Anflüge von Rassismus kann man schon feststellen, vor allem in der Sprache. So heisst es schnell von ausländischen Mitschülern: der «Italo» oder der «Jugo». Aber weitere Eskalationen wie zum Beispiel Kämpfe auf dem Schulhausareal habe ich in dieser Angelegenheit noch nie beobachtet.



Schulhaus Stettbach in Schwamendingen – ein nicht unfreundlicher Betonklotz ...

«schweizer schule»: Haben solche Auswüchse wie die Brutalo-Filme nicht doch dazu geführt, dass das Klima in den Schulen in den letzten Jahren schwieriger geworden ist?

Alice Jurt: Ich erinnere mich höchstens an einen Schüler, der psychische Gewalt gegen seine Mitschüler ausübte. Man hatte in der Klasse Angst vor ihm. Aber der ist heute nicht mehr bei uns. Es handelte sich ohnehin um eine absolute Ausnahme. Sonst wüsste ich aus meiner Erfahrung keinen einzigen ähnlichen Fall mehr.

Die Ereignisse von Illnau-Effretikon

Unter dem Titel «Terror auf dem Pausenplatz» berichtete die Presse Ende 1988 über Gewalttätigkeiten in der Zürcherischen Gemeinde Illnau-Effretikon. Nachdem zwei Schüler Kameraden auf dem Pausenplatz massiv terrorisiert und bedroht hatten, kam es zur Ausschulung der beiden Oberstufen-Schüler. Dagegen wiederum rekurrierten die Eltern. Fast gleichzeitig wurden weitere Vorfälle aus derselben Gemeinde bekannt, etwa als zwei Realschüler einem Mitschüler eine brennende Zigarette auf der Stirn ausdrückten.

Diese Ereignisse sollen hier nicht nochmals ausgebreitet werden. Und es haben wohl auch jene Lehrer aus derselben Gemeinde recht, die gegenüber der Presse erklärten, dass die Gewalt von Schülern auch für Illnau-Effretikon nicht symptomatisch sei, neunundneunzig Prozent der Schüler sich im Unterricht einsetzten und eine positiv-kritische Haltung der Schule gegenüber bewiesen. Hingegen soll anhand von kurzen Auszügen aus einem Interview, das in jenen Tagen im Zürcher Tages-Anzeiger (26.1.1989) erschienen ist, nochmals kurz die Haltung der betroffenen Schüler verdeutlicht werden.

Adelheid Hausamann (Kleinklassenlehrerin, Typus B): Ich habe von meiner Arbeit her die Gewalt schon etwas anders erlebt. Denn in der Rangordnung der Schule» bildet meine Klasse die unterste Stufe. So kommt es immer wieder vor, dass von weiter oben in der Hierarchie auf die untersten gehackt wird. Allerdings ist das nach meinem Empfinden nichts Neues. Das hat es immer gegeben. Wenn ich mich an meine eigene Schulzeit erinnere, so waren damals die schwachen Schüler auch eher die ausgestossenen und verfolgten. Was mich immer wieder überrascht, ist die Tatsache, dass ausgerechnet Sekundarschüler einen B-Schüler «abschlagen» und zwar allein, weil er sie stört, und nicht, weil er ihnen irgendetwas zuleid getan hätte...

Mattenberger: Trotzdem ist das Klima bei uns generell nicht durch Gewalt geprägt. Ich habe mit meinen Schülern in den letzten Tagen auch darüber gesprochen, ob sie zum Beispiel auf dem Pausenplatz von Mitschülern unter Druck gesetzt werden. Meine Erstsekschüler verneinten dies glatt. Sie haben keine Erfahrungen gemacht, dass andere an sie Forderungen stellten, sie zum Gehorsam zwängen oder sie gar zu Sklaven machten. Natürlich gebe es schon manchmal kleine Kämpfe aber eben mehr in die Richtung von Hackordnungen oder gewöhnlichen «Bubenbalgereien». Richtig bedrohliche Situationen gibt es aber bei meinen Schülern nicht...

Alice Jurt: Andere Fragen geben an unserem Schulhaus im Moment viel mehr zu reden etwa das Rauchen auf dem Schulhausplatz.

Hausammann: Bei meinen Schülern kann die Gewalt im Einzelfall schon einmal zum Problem werden So habe ich einen Schüler in der Klasse, der verhaltensauffällig ist. Der wird richtig geplagt. Als Folge davon hat er zu seinen Schutz jetzt fast immer einen Walkman umgehängt. Ich finde es schlimm, wenn er dann zu mir sagt: «Sie müssen mit den Schülern nicht sprechen. Ich habe ja meinen Walkmann. Da höre ich ohnehin nicht, was sie zu mir sagen.» Sie sehen, wie Schüler eigene Strategien entwickeln, um dem Druck auszuweichen, der auf sie ausgeübt wird. Für ein Kind, das auf diese Weise reagieren muss, handelt es sich

Graffiti in einer Unterführung in Schwamendingen – zeitgemässe Parolen

jedoch sicher um erschreckende Erfahrungen. Man stelle sich nur vor: Jemand muss ein ganzes Schülerleben lang mit Angst in die Schule gehen!

«schweizer schule»: Heisst das auch, dass Sie als Lehrerin von Kleinklassenschülern im Unterricht besonders intensiv mit Unruhe und Aggressivität beim Unterrichten konfrontiert werden?

Hausammann: Nein. In der Schule sind meine Schülerinnen und Schüler eher übereifrig. Sie kommen sehr gerne in die Schule und wollen etwas lernen. Das ist ja auch das tragische: Sie geben nicht auf und resignieren auch nicht, wie das vielleicht bei einem «besseren» Schüler schon lang der Fall wäre. Sie bemühen sich einem Standard zu entsprechen, auch wenn sie diesen nicht erreichen können.

Mattenberger: Der Schultyp spielt natürlich schon eine grosse Rolle. Gesamthaft gesehen hat es sicher mehr Aussenseiter in den sogennannt «unteren» Schulstufen. Die Schüler der «oberen» Stufen sind angepasster und haben eher die Möglichkeit, gewisse Konfliktsituationen zu umgehen, indem sie diese bereits vorher intellektuell erfassen. Sie exponieren sich weniger und lassen sich weniger in solche Situationen ein. Wenn zum Beispiel jemand gehänselt wird und darauf impulsiv mit Zorn reagiert, wird er schnell zur Zielscheibe für seine Mitschüler. Ganz anders ist es jedoch, wenn er sich nicht aus der Ruhe bringen lässt und nicht reagiert. Dann wird er bald wieder in Ruhe gelassen.

«schweizer schule»: Könnte man sagen, dass sich ein Sekundarschüler oft auch besser und anders wehren kann nämlich auf verbale Weise und nicht körperlich, wie vielleicht der Schüler in der Kleinklasse?

Hausamann: Sicher. Dazu kommt, dass meine Schüler auch verbal manchmal ungeschickt reagieren. Wenn sie sich mit Worten wehren, werden sie nämlich rasch ausfällig und gebrauchen eine unkontrollierte und grobe Sprache. Das wird dann wieder von den anderen zum Anlass genommen, dass man sie dafür «bestrafen» müsse.

«schweizer schule»: Wenn wir eine Zwischenbilanz dieses Gesprächs ziehen, fällt eines auf. Hänseleien, Aussenseiter etc. hat es immer schon gegeben. Gibt es daneben auch neue Tendenzen, zum Beispiel im Zusammenhang mit der sogenannten «Fernsehgewalt?

Hausammann: Mir fällt auf, dass man heute oft sexistischer redet (Schimpfwörter wie «Nutte» und ähnliche). Das ist für mich auffällig.

Mattenberger: Da gibt es auch einen Unterschied zu meinen Schülern. Diese benutzen zum vorneherein eine Art «Filter» in der Wortwahl, wenn ich dabei bin. Sie reden dann weniger unverblümt miteinander. Aber wenn ich an das Fernsehen denke, so kommt mir bei weitem nicht als erstes der Begriff der Gewalt in den Sinn. Die grössere Wirkung scheint mir zu sein, dass sie wegen des grossen Fernsehkonsums wenig aktiv sind und mit Bezug auf Eigenaktivitäten oft abgestellt erscheinen. «Herumhängen, sich bedienen lassen, Fernseh- oder Videofilme konsumieren» erscheinen mir dazu gute Stichwörter. Aus solchen Situationen heraus könnte es dann natürlich auch zu gewalttätigen Szenen kommen. Konkret kann ich ihnen dazu aber wenig erzählen; das spielt sich eher in der Freizeit ab.

«Ich habe die Drittsek-Schüler ausgelacht, wie sie in der Pause auf dem Dach des Velosténders gesessen sind bei Kaffee und Gipfel. Die haben mich total aufgeregt, wie sie so dagesessen sind. Ich habe einen von ihnen gepackt und ihm einen Büschel Gras auf die Haare gestreut. Das sagt der Wixer' zu mir. So ist die Schlägerei losgegangen. Eine zweite Schlägerei hatten wir mit einem Schüler, der immer Seich erzählt hat über uns, wir würden saufen und haschen und so. Als wir ihn darauf angesprochen haben, hat er das bestritten. Da bin ich ihm mit dem Handschuh etwas im Gesicht umhergefahren, und er hat den Handschuh weggeschlagen. Ich habe ihm gesagt, er solle meinen Handschuh vom Boden aufheben und putzen. Das hat er nicht gemacht. Da habe ich ihn eben gepackt, und als er mir plötzlich die Faust ins Gesicht schlug, wusste ich: Jetzt musst du zurückschlagen.»

«schweizer schule»: Und der Brutalofilm-Konsum, gibt es ihn bei ihren Schülern?

Mattenberger: Phasenweise. Es gibt solche Zeiten etwa am Mittwochnachmittag bei einem Schüler zuhause, dessen Eltern beide arbeiten. Aber meistens hört das dann schnell wieder auf. Wenn sie einige dieser Brutalos gesehen haben, wird es schnell langweilig, und dann ist diese Phase vorbei. Jedenfalls habe ich nie festgestellt, dass dies über längere Zeit ging.

Hausamann: Sie haben gefragt, wie sich die Gewalt verändert hat. Für mich ist in diesem Zusammenhang eines wichtig: Wir hatten schon ein viel «gewalttätigeres» Schulhaus als heute. Vor ca. 10-15 Jahren hatten wir grosse Probleme mit Rockerbanden. Damals war es erschreckend. Mancher hatte damals gedacht: Wenn es so weiter geht, bleibt nichts anderes übrig, als sich nach einer neuen Stelle umzusehen. Heute dagegen erscheint mir das Klima eher zu brav und zu ruhig.

Alice Jurt: Das ist auch mein Eindruck: Die Schüler sind heute wieder mehr angepasst sind. Das ist besonders seit der Zeit des Lehrstellenmangels spürbar, als man sich um die guten Stellen wieder bemühen musste. Bei uns in «Schwamendingen gibt es zudem generell oft noch die Einstellung, der Jugendliche müsse es einmal beruflich besser haben als die Eltern.

Gerade jetzt sind meine Drittsekschüler in einer Phase, wo sie die Lehrstellensuche oder die Frage nach einem Mittelschulübertritt besonders intensiv beschäftigen. Sie interessieren sich in erster Linie dafür, wie ihre Zukunft aussieht. Und sie haben von daher auch den Ehrgeiz, von der Schule noch zu profitieren und etwas zu lernen. Sie sind fleissig und wie ich schon sagte eher zu angepasst und zu konsumorientiert...

Mattenberger: A propos Anpassung: Manchmal herrscht schon eine fast apathische Atmosphäre unter den Jungen. Für Gewalt dagegen braucht es doch auch noch einen Schuss von Vitalität, der heute manchmal fehlt. Selbstverständlich heisst das nicht, dass ich mir mehr Gewalt wünschte, aber etwas mehr Leben im positiven Sinne, einen gewissen Optimismus für die Zukunft...

«schweizer schule»: Aus dem Gesagten muss man entnehmen, dass es in Ihrem Schulhaus solche Situationen nicht gibt, wo wie in den USA sogar Lehrer Angst haben müssen, in die Schule zu kommen.

Hausamann: Bei uns gibt es das nicht...

«schweizer schule»: Und das gilt für ganz Zürich?

Mattenberger: Ich habe nicht das Gefühl, dass wir hier eine Ausnahme bilden. Diese grosse Anpassung und Konsumhaltung ist ein allgemein verbreitetes Gefühl unter den Jungen. Auf der anderen Seite braucht es sehr wenig, bis sich das Klima ändert, zwei bis drei Schüler als führender Klüngel, der dann die Ruhe in einem Schulhaus massiv stören kann. In diesem Sinne hängt es natürlich an einem Faden. Auch bei uns waren es vor zehn Jahren nicht mehr als insgesamt ein Dutzend Leute gewesen. Das erklärt auch, weshalb sich die Situation so schnell verändern kann, oder warum schon einige Kilometer weit entfernt viel massivere Probleme auftreten. Ich erinnere Sie nur an die Geschehnisse in Illnau-Effretikon (siehe auch: Kasten) wobei ich gar nicht glaube, dass die Voraussetzungen an den Schulen dort so grundsätzlich anders sind.

«schweizer schule»: Es kann also auch ein Zufall sein, nämlich dass zwei oder drei solcher Schüler zusammenkommen, die dann den Kern bilden...

Hausammann: Und dann kommt dazu natürlich das gesamte Umfeld (Lehrer, Eltern, Mitschüler), das mehr oder weniger geschickt darauf reagiert. Wenn sich dann noch die Presse einschaltet, entsteht daraus rasch eine Konflikt, der von allen Seiten durchgezogen werden muss. Keiner will ja das Gesicht verlieren. Ich frage mich manchmal, ob da nicht plötzlich eine Eigendynamik ins Rollen kommt.

«Natürlich sind wir nicht ganz Einfache, und ein wenig sind wir wohl selbst schuld, dass die uns loswerden wollen. Bloss: Wir haben es ja auch nicht einfach. Nach der Scheidung meiner Eltern habe ich gelitten. Wenn mir einer Fettsack nachgerufen hat, bin ich heimgegangen und habe geweint. Doch irgendwann habe ich mir angewöhnt, mich zu wehren, statt zu weinen. Wir sind nicht stärker als die anderen, aber wir wehren uns. Wenn wir Leute abschlagen, haben wir immer einen Grund. Natürlich kann es mir gleich sein, dass die auf dem Dach Gipfeli essen, aber der Typ hat mich schon früher total aufgeregt. Der tut immer so doof. Ich setze erst meine Kraft ein, wenn es nicht anders geht. Zuerst versuche ich zurückzuzünden, aber wenn der nicht aufhört und weiterzündet, dann muss ich mich wehren.»

«schweizer schule»: Um ein Resumée zu ziehen, möchte ich Sie am Schluss fragen: Hat sich das Unterrichten in den letzten zehn bis zwanzig Jahren für Sie verändert?

Alice Jurt: Nicht unbedingt. Vielleicht fehlt es heute etwas stärker an der Motivation. Das Konsumieren steht oft im Vordergund etwa das Fernsehen, wo man sehr wenig aktiv beitragen muss. Und auch im Unterricht wird erwartet, dass man den Stoff gut präsentiert. Initiativen und Ideen kommen von der Klasse eher wenig, höchstens von einzelnen.

Hausamann: In einer Hinsicht finde ich die Veränderungen sehr einschneidend. So steht in meiner Schulstufe die Stoffvermittlung nicht mehr so sehr im Vordergrund wie früher. Es ist wichtiger geworden, ein Lernumfeld zu schaffen, in welchem sich ein Kind aufgehoben fühlt und die Schule gerne besucht. Wenn diese Bedingungen nicht stimmen, bringt auch die Stoffvermittlung nicht viel.

Dazu kommt, dass die Schüler heute direkter auf den Lehrer zukommen, wenn sie mit etwas nicht klar kommen oder sich unwohl fühlen. Generell ist man dem Lehrer gegenüber heute viel offener. Meine Schüler erzählen mir Dinge, die ich in meiner Schulzeit dem Lehrer nicht berichtet hätte. Auch mit den Gefühlen, ob sie den Lehrer mögen oder nicht, gehen sie heute offener um. Die frühere scharfe Trennung zwischen Schule und privater Sphäre ist durchlässiger geworden.

Mattenberger: Um auf die Konfrontation mit Gewaltphänomenen zurüchzukommen: Hier besteht meiner Meinung nach in den letzten zwanzig Jahren kein grosser Unterschied. Schon vor zwanzig Jahren gab es doch schlimme Gewaltszenen an einzelnen Schulen und darum herum. Hingegen würde ich unterstreichen, was meine Kollegin soeben gesagt hat: Der Abstand des Lehrers zum Schüler ist heute viel kleiner als früher. Dadurch erfährt man vieles früher und kann ein Problem angehen, bevor es zum grossen Konflikt ausartet. Ich weiss zum Beispiel heute viel mehr darüber, was meine Schüler zuhause und in der Freizeit tun.

«schweizer schule»: Ein solches neues Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler bedeutet aber auch eine Chance, um Gewalt zu vehindern. Mit anderen Worten: Es gibt heute nicht allein Faktoren, welche die Gewaltbereitschaft verstärken. Daneben stehen Entwicklungen, welche geeignet sind, diese Bereitschaft zu verringern.

Mattenberger: Aus meiner Sicht kann ich das nur bejahen. Meine Schüler kommen zum Beispiel sehr schnell zu mir, wenn es einem Mitschüler schlecht geht. Früher erfuhr ich das oft erst, wenn ein Konflikt bereits eskaliert war. Hier hat sich die Schule wesentlich gewandelt, ist offener geworden. Die Schüler verlassen heute die Schule mit weniger Frust als früher und das könnte doch auch ein wesentlicher Beitrag gegen die Gewalt in der Gesellschaft sein.

«schweizer schule»: Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Interview: Heinz Moser